

# MAGAZIN Z

*Das Leben ist schön*

## TAUSEND KRANICHE

Die Seelsorgerin  
Christa Scholz füllt eine  
japanische Legende mit Leben

## MEIN HERZ

Die Journalistin  
Amet Bick ist mit leichtem  
Gepäck unterwegs

## HEUTE NICHT

Die Sozialarbeiterin  
Susanne Stein über den  
Alltag im Hospiz Köpenick



# DAS LEBEN GEHT WEITER

*Corona und Hoffnung*



DRK Kliniken Berlin  
Hospiz Köpenick

WÜRZIGER SALAT  
ODER ERFRISCHENDE  
ZITRONENLIMONADE?

Jeder Mensch hat eine  
Lieblingsspeise. Oder eine  
Lieblingsfrucht. Ein  
Gemüse oder Gebäck,  
vielleicht auch ein  
Getränk, das „immer  
geht“

Machen  
Sie mit und  
senden Sie  
uns Ihre  
Rezepte!



REZEPTE GESUCHT!

Besonders in den letzten Tagen des Lebens  
wünschen sich zum Beispiel die Gäste von unserer  
Hospiz-Küche süße oder herzhaft Kleinigkeiten,  
die sie vielleicht ein letztes Mal essen werden.  
Wir suchen die Lieblingsrezepte unserer Leserinnen  
und Leser und ihrer verstorbenen Angehörigen.  
Und dazu Ihre Geschichte – zum Beispiel, warum  
es das Lieblingsrezept geworden ist, bei welchen  
Anlässen es gebacken, gekocht, getrunken oder  
serviert wurde.

Wir sammeln Ihre Rezepte und Geschichten in  
einem Buch, dessen Erlös der Hospiz-Arbeit  
zugutekommt. **Mehr Infos auf Seite 13**

## MAGAZIN Z

Das Leben ist schön

*Wir haben das Hospiz-Magazin Z genannt. Z ist der letzte Buchstabe von Hospiz und im Alphabet. Leben von A bis Z, auch als Alpha und Omega bezeichnet. Ohne Z funktioniert unsere Sprache nicht. Das Z, also das Ende, gehört dazu. Und ohne Z könnten Wörter wie Zeit, Zauber, Zärtlichkeit oder Zukunft nicht ausgesprochen werden. Mit dem Magazin Z möchten wir den Hospiz-Gedanken im Berliner Süden fest verankern.*



**Prof. Dr. med. Stefan Kahl** ist Chefarzt der Klinik für Innere Medizin – Schwerpunkt Gastroenterologie, Hämatologie und Onkologie, Nephrologie der DRK Kliniken Berlin Köpenick, Initiator des Hospizes Köpenick und Vorsitzender des Hospiz-Fördervereins beneficio e.V.

# Das Leben an sich

Niemand von uns hat damit gerechnet, dass gewohntes Leben und mit ihm die schönsten Nebensachen der Welt innerhalb weniger Tage – von hundert auf Null – infrage gestellt würden. Vor anderthalb Jahren konnte sich keiner maskierte Gesichter oder menschenleere Innenstädte vorstellen. Damals war alles anders. Es scheint, als wäre seit März 2020 das Leben an sich eingefroren. Nicht ganz, aber ganz erheblich. Wir haben in den zurückliegenden Ausgaben unseres Magazins oft die Zerbrechlichkeit der menschlichen Ordnungen, der Beziehungen zueinander oder das abrupte Ende von Lebenswegen beschrieben. Das Leben an sich – es ist wertvoll. Aber wertvoller noch als vor der Pandemie? Vielleicht: Weil immer das besonders begehrenswert scheint, was nicht mit einem Fingerschnipsen zu haben ist.

Unsere Arbeits- und Freizeitwelten zwischen kontaktbeschränktem und schnellgetestetem Miteinander sind pragmatische Lösungen für den Augenblick, fühlen sich jedoch komisch an, irgendwie unfertig. Deshalb dürfen wir uns nicht aus den Augen verlieren. Weil virtuelle Begegnungen per Zoom oder maskiertes Lachen allenfalls Notlösungen, aber nicht das Leben an sich sind.

Ich möchte Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in dieser Ausgabe des Magazins Z die Beiträge unserer Sozialarbeiterinnen Susanne Stein und Karin Lietz sowie die Initiative unserer Seelsorgerin Christa Scholz ans Herz legen. Sie erfahren darin viel über unseren Hospiz-Alltag, der auch unter Corona-Bedingungen immer von Hoffnung getragen war. Und wir möchten Sie einladen, mit uns gemeinsam Lieblingsrezepte zu sammeln. Denn Liebe geht durch den Magen, Essen ist Leben und wir wollen beides mit Ihnen teilen. Machen Sie mit!

Herzliche Grüße

Ihr Stefan Kahl

## Inhalt

Telegramm **4** Leben im Hospiz: Tausend Kraniche für das Hospiz **6** Leben im Hospiz: Das Leben geht weiter **8** Zwischenhalt **12** Einladung **13** Fenster ins Hospiz **14** Glücksgeschichte **16** Förderverein beneficio e.V. **18** Spenderinnen und Spender **21** Zu guter Letzt **24** Aufnahme und Ansprechpartner **26** Impressum **27**

Das Hospiz-Team,  
seine Gäste und  
alle ehrenamtlich  
Engagierten  
sagen Danke!



Erzbischof Heiner Koch

## Erzbischof Heiner Koch besuchte das Hospiz Köpenick

Seit fünf Jahren ist Heiner Koch Erzbischof von Berlin. Der Theologe besuchte im März seine Pfarrei St. Josef Treptow-Köpenick. Die Begegnungen dort wollte Koch unbedingt mit einem Informationsgespräch in den DRK Kliniken Berlin Köpenick und dem Hospiz Köpenick verbinden. Dazu lud der promovierte Theologe direkt in seine Pfarrei ein, die vor einem Jahr gegründet wurde. Seine Gäste: Oberin Doreen Fuhr, Vorsitzende der DRK-Schwesternschaft Berlin, Professor Dr. med. Stefan Kahl, Chefarzt, Hospiz-Initiator und Vorsitzender des Hospiz-Fördervereins beneficio e.V., und die Seelsorgerin des Hospizes, Christa Scholz. Ihre Arbeit wird zu einem Teil durch das Erzbischöfliche Ordinariat bezahlt.

Das Hospiz konnte der kirchliche Würdenträger zwar nicht besuchen, dennoch wurden der Wunsch nach einem Vor-Ort-Termin erfüllt und das eindrucksvolle Gebäude zumindest von außen besichtigt. Sehr interessiert und überrascht zeigte sich Erzbischof Heiner Koch von den Besonderheiten und der Geschichte der Rotkreuz-Schwesternschaft. Einige Tage zuvor gedachte Koch zusammen mit einer großen Online-Gemeinde in einem Gedenkgottesdienst der Toten der Corona-Pandemie. Der Gottesdienst wurde als Videostream aus der Kirche St. Fidelis auf dem Matthiasfriedhof in Berlin-Tempelhof übertragen. Er stand unter dem Motto: „Tote begraben – Trauernde trösten“.

In seiner Osterbotschaft bat Koch die Menschen in Berlin um Zuversicht: „Es braucht noch viel Geduld, es braucht Durchhalten, Aushalten und Ertragen“, bevor sich die belastenden Verwerfungen durch die Pandemie in Hoffungsstrahlen verwandeln könnten.

*Heiner Koch* wurde 2015 zum Erzbischof von Berlin ernannt. Er wurde 1954 in Düsseldorf geboren und ist promovierter Theologe.

## FC Union-Botschafter Torsten Mattuschka übergab 10 000-Euro-Scheck an das Hospiz Köpenick

Ein Osterei der besonderen Art übergab Fußball-Legende und TV-Co-Kommentator Torsten Mattuschka („Tusche“) am Ostermontag dem Hospiz Köpenick. Gemeinsam mit seinen Geschäftspartnern von Freekick sammelte er mit dem Projekt „0-Euro-Souvenierschein Torsten Mattuschka“ Geld und konnte dem Hospiz nun einen Scheck über 10 000 Euro übergeben. „Wir hoffen – oder besser wir wissen – dass ihr zig Ideen und Pläne habt, die damit vielleicht erfüllt werden können“, sagt Mattuschka. Mithilfe der „0-Euro-Souvenierscheine“ sammelt das Team von Freekick Gelder; unterstützt werden soziale Projekte und Initiativen, unter anderem „Eisern trotz(t) Handicap“. Die Union-Profis um Kapitän Christopher Trimmel kauften mehrere Hundert dieser Scheine. „Es ist eine sehr coole Aktion von Tusche und für uns war es Ehrensache, uns daran zu beteiligen. Es ist gerade in so schwierigen Zeiten wie jetzt wichtig, die Menschen nicht aus den Augen zu verlieren, denen es nicht gut geht“, erklärt Union-Kapitän Christopher Trimmel das Engagement der Mannschaft zusammen mit Freekick.

Den Scheck für das Hospiz Köpenick nahm Professor Dr. med. Stefan Kahl entgegen. Der Chefarzt der DRK Kliniken Berlin initiierte den Hospiz-Bau und ist Vorsitzender des Fördervereins beneficio e.V., der vor allem die Öffentlichkeitsarbeit des Hospizes unterstützt und Spendenaktionen trägt.

*Torsten Mattuschka* hat 2009 mit Union Berlin den Aufstieg in die 2. Bundesliga geschafft, holte mit der Ü32-Mannschaft 2019 den Berliner Pokal und blieb trotz seines Engagements in seiner Geburtsstadt Cottbus für den FC Energie immer eng mit Union und Köpenick verbunden. Informationen: [www.freekick-berlin.de](http://www.freekick-berlin.de)



Torsten „Tusche“ Mattuschka, von 2005 bis 2014 aktiv für den 1. FC Union Berlin.



Frank Werner (rechts) übergibt Professor Dr. med. Stefan Kahl (Mitte) und Professor Dr. med. Robert Stingele den Spendenscheck.

## Rotary Club Berlin-Schloss-Köpenick unterstützt Hospiz Köpenick

Der Präsident des Rotary Clubs Berlin-Schloss-Köpenick, Frank Werner, hat dem Hospiz Köpenick einen Scheck über 1 000 Euro überreicht. Zuvor wurde der Spendenvorschlag des Präsidenten von den Mitgliedern des Clubs freudig aufgenommen, da „die Arbeit des Hospizes nicht hoch genug geschätzt werden kann und jede Unterstützung verdient“.

Im November vergangenen Jahres servierten der Restaurantchef des Schlosscafés Berlin-Köpenick und seine Mannschaft zusammen mit dem Präsidenten der Rotarier Frank Werner und dem Rotarier Michael Richter vier Advents-Essen im Hospiz. Werner fasste die gemeinsamen Stunden so zusammen: „Es sind emotionale Momente, die sehr ans Herz gehen. Wir haben dabei in so leuchtende Augen geblickt, die von viel Freundlichkeit und Dankbarkeit zeugten. Wenn man sich dann bewusst macht, dass es für diese Menschen höchstwahrscheinlich das letzte Weihnachten ist, welches sie erleben werden, bekommt unsere Hilfe eine noch größere Bedeutung. Als wir uns verabschiedeten und uns für den kommenden Sonntag wieder ankündigten, hatten wir insgeheim den großen Wunsch, alle Bewohner, die uns heute so viel Dankbarkeit entgegenbrachten, wiederzusehen. Obwohl der Zweck eines Hospizes allgegenwärtig war, so war es doch einer der ergreifendsten Momente im rotarischen Leben.“

*Der Rotary Club Berlin-Schloss-Köpenick ist – ähnlich wie alle weltweit agierenden Rotary Clubs – besonders sozialen Themen verpflichtet. In Berlin liegt der Schwerpunkt auf der Unterstützung von Kindern und Jugendlichen.*

## Das Hospiz Köpenick im Berliner Süden

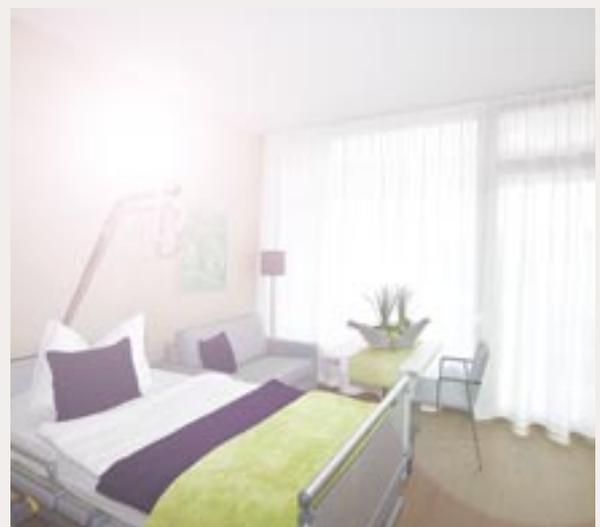
Eröffnet: 2017

Anzahl der Gästezimmer: 16

Das Hospiz liegt im Park der DRK Kliniken Berlin Köpenick und verfügt über 16 Einzelzimmer mit eigener Terrasse und Zugang in den Park. Alle Gästezimmer sind barrierefrei, mit einem eigenen Badezimmer ausgestattet und verfügen über Fernseher und W-LAN. Auf Wunsch kann ein Telefon angemietet werden. Gern können persönliche Gegenstände mitgebracht werden. Unser Ziel ist es, während des Aufenthaltes Schmerzen und Krankheitssymptome zu lindern, um ein größtmögliches Maß an Lebensqualität, Selbstbestimmtheit und Würde zu ermöglichen. Neben der Hospizleitung sorgen Servicekräfte, Sozialarbeiterinnen, Seelsorgende, 23 Mitarbeitende in der Pflege und rund zehn Ehrenamtliche für unsere Gäste.

Seit der Eröffnung wurden 692 Gäste und ihre Angehörigen rund um die Uhr begleitet.

Die Öffentlichkeitsarbeit für das Hospiz Köpenick wird vom Hospiz-Förderverein beneficio e.V. zum Beispiel durch öffentliche Konzert- und Kulturveranstaltungen und ehrenamtlich organisierte Podiums- oder Filmdiskussionen unterstützt.



Großes Interesse an der Hospiz-Arbeit: Galerie und Kontaktdaten vom Hospiz Köpenick wurden über die Suchmaschine Google seit Mai 2017 mehr als drei Millionen Mal aufgerufen.

# Tausend Kraniche für das Hospiz

*Eine japanische Legende erzählt,  
dass die Götter demjenigen, der tausend  
Kraniche faltet, einen Herzenswunsch  
erfüllen*

› Von Christa Scholz

Die mit den Kranichen verbundene Geschichte der kleinen Sadako Sasaki aus Hiroshima, aber auch die weltweite Wertschätzung dieses Vogels als Symbol der Lebensfreude, Zuversicht, Liebe, Güte und Weisheit und als Frühlingsbote, haben mich Anfang des Jahres inspiriert. Und so entstand die Idee, viele Kraniche in unserem Hospiz zu installieren – als Symbol der Hoffnung und Zuversicht, gemeinsam mit allen Mitarbeitenden, Gästen und Angehörigen. Ich wünschte mir einen farbenfrohen Gegenpol – gegen diese nun schon über ein Jahr dauernde bedrückende Zeit der Pandemie.

Das Hospiz Köpenick ist ein Ort des Lebens und der Freude, des Begleitens, der guten Pflege, auf dem letzten Abschnitt des Lebens. Kreativangebote, gemeinsame Aktivitäten, Musiktherapie, Konzerte, Feste, Erinnerungsfeiern und vieles mehr flankierten das Leben unserer Gäste und deren Angehörigen, aber auch unser aller Leben bis – ja, bis Corona so langsam diese Begegnungen im größeren Rahmen unmöglich gemacht hat.

Mit der Quarantäne hatte sich der Bewegungsradius der Gäste auf das eigene Zimmer reduziert. Aber, und das ist wunderbar, sie durften zu jeder Zeit Besuch empfangen, nach einem negativen Corona-Test und in Schutzkleidung. Zum Glück ist die Zeit der Quarantäne inzwischen überstanden.

Die Schutzkleidung ist für alle Mitarbeitenden eine zusätzliche Belastung, aber ganz besonders für die Kolleginnen und Kollegen in der Pflege. Ich glaube, sie zählen nicht mehr, wie oft sie sich jeden Tag ankleiden, die anstehenden Pflege- oder medizinischen Maßnahmen durchführen, um sich danach wieder auszukleiden, natürlich in dem vorgeschriebenen Ablauf. Für den nächsten Gast kleiden sie sich wieder an.

Als Professor Dr. med. Stefan Kahl von der Idee der Installation erfuhr, ermutigte er mich, die Schülerinnen und Schüler des evangelischen Gymnasiums in diese Aktion einzubeziehen. Bereits in den Jahren vor Corona waren mehrere Schülerinnen im Hospiz während eines diakonischen Praxisprojektes aktiv, nun haben sich Lehrerinnen und Lehrer und die Schülerschaft erneut auf eines unserer Projekte eingelassen. Kurze Zeit später konnte ich drei Kartons mit Kranichen in Empfang nehmen. Die Kinder der Erstkommunionsgruppe der katholischen Pfarrei St. Josef wurden von ihrer Begleiterin ebenfalls für das Projekt gewonnen und auch sie haben mir ihre Kraniche geschickt. So verbreitete sich die Initiative über das Hospiz hinaus in den städtischen Raum. Ich freue mich sehr und bin sehr dankbar!

Wir alle – die Sozialarbeiterinnen, einige Pflegekräfte, Angehörige der Gäste, die Mädchen und Jungen – und ich als Seelsorgerin und mein Seelsorge-Kollege und sogar ein Bundeswehrsoldat, der das Pflegepersonal bei den Corona-Tests unterstützt hat, haben das Ziel erreicht: Wir haben tausend Kraniche gefaltet. Ich kann nur sagen: Dankeschön! Die Frage ist aber: Wer hat jetzt – der Legende nach – einen Wunsch frei?

Ich glaube, wenn ich alle, die Kraniche gefaltet haben, nach ihrem Wunsch fragen würde, wären die Antworten sehr ähnlich ... Vielleicht dürfen wir bald wieder das offene Haus sein, das wir immer waren, und Sie haben noch die Möglichkeit, sich an der Installation erfreuen.

*Christa Scholz ist Seelsorgerin im Hospiz Köpenick. Die Bilder zum Beitrag finden Sie unter: [www.hospiz-koepenick.de](http://www.hospiz-koepenick.de)*





Die Schülerin Sadako Sasaki (kleines Foto) starb an Leukämie, verursacht durch den Atombombenabwurf auf Hiroshima am 6. August 1945. Sterben und Tod sind in Japan immer noch Tabuthemen, es gibt nahezu keine öffentlichen Diskussionen darüber, deshalb ist auch göttlicher Beistand mehr als nur eine Tradition bei der Bewältigung von Trauer.

## Sadako Sasaki – Hoffnung für ein Leben

Sadako Sasaki war zum Zeitpunkt des Atombombenabwurfs durch die USA am 6. August 1945 zweieinhalb Jahre alt und wuchs danach als scheinbar gesundes, athletisches Mädchen heran. Am 10. Januar 1955 wurde bei ihr Leukämie diagnostiziert, eine bei Überlebenden des Atombombenabwurfes häufig auftretende Krebserkrankung.

Sadakos beste Freundin erzählte ihr daraufhin von einer alten japanischen Legende, nach der derjenige, der tausend Origami-Kraniche falte, von den Göttern einen Wunsch erfüllt bekäme. Sadako begann während ihres mehrmonatigen Krankenhausaufenthaltes Papierkraniche zu falten. Nachdem sie innerhalb von weniger als einem Monat tausend Kraniche fertiggestellt hatte, setzte sie ihre Arbeit in der Hoffnung auf Heilung fort. Ihr Bruder Masahiro Sasaki spricht von insgesamt rund 1 600 Kranichen, die Sadako bis zu ihrem Tod im Oktober

1955 faltete. Über Sadako Sasaki's Lebensgeschichte sind zahlreiche Bücher erschienen, wodurch ihre Geschichte weltweit bekannt wurde. Auch heute noch kennt sie in Hiroshima jedes Kind. Aufgrund der weltweiten Verbreitung und Anteilnahme, die die Geschichte von Sadako Sasaki fand, wurden Origami-Kraniche zu einem Symbol der internationalen Friedensbewegung und des Widerstands gegen den Atomkrieg.

In Hiroshima wurde 1958 in unmittelbarer Nähe des Friedensmuseums und der Atombombenkuppel im Friedenspark ein von Glaskästen umgebenes Monument für den Weltkinderfriede errichtet, das Kinder-Friedensdenkmal. Die Kästen werden regelmäßig mit Papierkranichen gefüllt. Seit 1989 findet dort jedes Jahr eine Gedenkveranstaltung statt.

[www.wikipedia.org/wiki/Sadako\\_Sasaki](http://www.wikipedia.org/wiki/Sadako_Sasaki)



# Das Leben geht weiter

## *Corona und Hoffnung*

› Von Karin Lietz

### **Ein Virus breitet sich aus**

Vor zwei Jahren las ich das Buch „Pale Rider. The Spanish Flu of 1918 and how it changed the world“ der Autorin Laura Spinney (deutscher Titel: „1918 – Die Welt im Fieber“). Es wurde rund um den 100. Jahrestag des Ausbruches der Spanischen Grippe veröffentlicht und ist viel mehr als nur das Zeitporträt einer vergangenen Epoche. Der Erste Weltkrieg ging damals nach vier Jahren zu Ende, doch eine weitere Katastrophe kündigte sich parallel dazu an: die Spanische Grippe. Innerhalb weniger Monate erkrankte ein Drittel der Weltbevölkerung an diesem Influenzavirus. Nach heutigen Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation WHO starben damals zwischen 20 und 50 Millionen Menschen, wobei andere Quellen von bis zu 100 Millionen Menschen ausgehen. In einer akribischen Recherche hat Laura Spinney wissenschaftliche Daten und Fakten zusammengetragen und diese anschaulich mit einzelnen Schicksalen verknüpft. Sie beleuchtet auf eine eindrucksvolle Art und Weise die weltweiten Auswirkungen einer Pandemie auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur.

Niemals hätte ich gedacht, von welcher Aktualität dieses Buch ist, als im Januar 2020 erste beunruhigende Nachrichten über eine Virusausbreitung in Wuhan, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Hubei, aufkamen. Damals schien Wuhan so weit weg, über 8000 Kilometer Luftlinie entfernt. Vermutlich handelte es sich wieder „nur“ um ein lokales Geschehen, ähnlich wie bei den vergangenen SARS- und MERS-Ausbrüchen. Doch die Nachrichten über dieses Virus mit dem Namen SARS-CoV-2, umgangssprachlich Coronavirus, rissen einfach nicht ab, im Gegenteil.

Am 9. Februar 2020 landeten 20 Rückkehrende aus der Region Wuhan in Berlin und wurden in einem Gebäudetrakt der DRK Kliniken Berlin Köpenick für 14 Tage unter Quarantäne gestellt. Das Hospiz liegt in Blickrichtung, nur wenige Meter entfernt von diesem Haus, und so konnten Mitarbeitende, Gäste und Angehörige die Errichtung des Isolierbereiches inklusive Abzäunung und Kontrolle durch einen Sicherheitsdienst mitverfolgen. Tagelang war es das Gesprächsthema, auch in den Medien. Viele fragten sich damals, ob dieser ganze Aufwand denn wirklich erforderlich sei oder nicht doch etwas übertrieben, wie seinerzeit bei der Schweinepest. Wir wussten zu diesem Zeitpunkt nicht, dass es nur ein Vorbote für all das sein würde, was künftig zu unserem Alltag gehören sollte.

Ein kugelförmiges, nur wenige Nanometer großes Virus mit einem Kranz aus blütenartigen Fortsätzen ergriff innerhalb weniger Wochen und über Kontinente hinweg von der Menschheit Besitz und traf unsere Achillesferse: einen

*Am 9. Februar 2020 landeten 20 Rückkehrende aus der Region Wuhan in Berlin und wurden in einem Gebäudetrakt der DRK Kliniken Köpenick für 14 Tage unter Quarantäne gestellt.*

*Doch natürlich haben das Coronavirus und die damit einhergehenden Beschränkungen auch vor den Türen dieses Hospizes nicht haltgemacht, schließlich werden hier schwerstkranke und in der Regel (hoch-)betagte Menschen versorgt, mithin die sogenannte Risikogruppe.*

Lebensstil, geprägt von Mobilität, Gemeinschaft und körperlicher Nähe. Auf der Covid-19-Map des Dashboard der Johns Hopkins University färbten sich exponentiell immer mehr betroffene Regionen tiefrot. Und so stufte die WHO am 12. März 2020 die Verbreitung des Coronavirus als Pandemie ein. Ein Virus entwickelte sich erneut zu einem globalen Stress- und Belastungstest für die Zivilisation.

In diesem Zustand befinden wir uns seither, doch im Gegensatz zu den Menschen vor 100 Jahren kennen wir unseren „Gegner“ und haben medizinische Behandlungsmöglichkeiten. Innerhalb kürzester Zeit konnten mehrere Impfstoffe entwickelt werden. Trotzdem will das Gefühl von Ohnmacht angesichts all der Hiobsbotschaften nicht weichen. Das Virus ist omnipräsent und scheinbar immer einen Schritt voraus. Vor kurzer Zeit war es noch undenkbar, dass Grundrechte eingeschränkt werden könnten. Heute reicht dafür als Legitimation der Verweis auf das Infektionsschutzgesetz aus. Begriffe wie FFP2-Maske, Quarantäne, R-Wert, Inzidenz oder Eindämmungsverordnung gehören mittlerweile zum gängigen Sprachgebrauch und prägen das Leben auch hier im Hospiz.

#### **Erste Welle – oder bis zum Sommer ist alles vorbei**

Hospiz wird häufig als ein sicherer, vom Alltag losgelöster Ort beschrieben. Doch natürlich haben das Coronavirus und die damit einhergehenden Beschränkungen auch vor den Türen dieses Hospizes nicht haltgemacht, schließlich werden hier schwerstkranke und in der Regel (hoch-)betagte Menschen versorgt, mithin die sogenannte Risikogruppe.

Anders als Krankenhäuser oder Pflegeheime sind Hospize seit Anbeginn der Pandemie von Besuchsverboten ausdrücklich ausgenommen, da sie die Versorgung von schwerstkranken und sterbenden Menschen sicherstellen. Doch auch für diese Ausnahme gibt es Einschränkungen: Besuchsdauer und -anzahl der nahestehenden Angehörigen müssen abgestimmt und dokumentiert werden, was immer wieder zu regen Dis-

kussionen zum Thema Datenschutz führt. Das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes (MNS), Lüften und Abstandhalten werden Teil der alltäglichen Routine.

Im Hospiz war die erste Welle in vielerlei Hinsicht von einer latenten Unsicherheit geprägt, weil schlichtweg Erfahrungswerte fehlten. Das Wissen über Infektionswege, Risikofaktoren oder adäquate Schutzmaßnahmen musste „erlesen“ werden. Wir lernten, die Dinge jeden Tag neu zu bewerten. Was gestern noch allgemeingültig war, ist heute auf dem Prüfstand und morgen schon durch neue Erkenntnisse abgelöst. Die Sonderstellung, die Hospize einnehmen, da sie weder zu Pflegeheimen noch zu Krankenhäusern zählen, erschwert die Situation vor Ort, denn viele Eindämmungsverordnungen des Senats gelten nur bedingt und manchmal kommt es schier auf die reine Wortinterpretation an.

Unter den unzähligen Verboten und Einschränkungen ist für die Mitarbeitenden nach wie vor besonders das Abstandhalten am schwersten ein- und auszuhalten. Das bedeutet eine Art Pause (nicht Abschied!) von der großen Emotionalität, von der eigentlichen Idee der Hospiz-Bewegung. Sich das Umarmen und Halten zu verkneifen und nur mit Worten und Blicken eine Seele zu trösten, sollte nur einer Ausnahmesituation geschuldet sein und niemals zur Normalität werden. Vor wenigen Wochen warb ein großer Berliner Onlinehändler mit dem Slogan: „Wir werden uns wieder umarmen.“ Nie war Werbung verheißungsvoller!

Angebote wie Konzerte, Lesungen, gemeinsames Spielen, Singen und Kochen, die den Tag strukturieren und einem schwerstkranken Menschen die Teilhabe an Normalität ermöglichen, können seit Pandemiebeginn nicht mehr oder nur unter bestimmten Auflagen angeboten werden. Über das Hospiz legt sich eine ungewöhnliche Stille. Die Gäste wirken „zurückgezogen“. Sie verbringen zwangsläufig mehr Zeit in ihren Zimmern, verfolgen, so sie es können, die Nachrichten und hören den Erzählungen ihrer Angehörigen von „dem Irrsinn da draußen“ zu. Sie haben keine Angst vor Kontakten, wohl aber vor Einsamkeit. Gleichzeitig wägen viele Angehörige aus Sorge vor einer potenziellen Ansteckung ihre Besuche ab. Digitale Medien wie Skype und Telefonate können zwar Verbindungen herstellen, sind aber auf Dauer kein adäquater Ersatz für direkte, „analoge“ menschliche Nähe. Aufgrund ihrer Erkrankung sind viele Gäste ab einem gewissen Krankheitsstadium gar nicht mehr in der Lage, diese Medien eigenständig zu nutzen.

Das Hospiz Köpenick ist glimpflich durch diese erste Welle gekommen, weder bei Gästen noch bei Mitarbeitenden sind Infektionsfälle aufgetreten. Obwohl eine Infektion jede/n treffen kann, möchte niemand aus dem Team diese eine Person sein, die das Virus in das Hospiz trägt.

#### **Zweite Welle – oder niemand hat gesagt, dass es einfach wird**

Während der Sommermonate gaben wir uns einer trügerischen Sicherheit hin. Trotz bestehender Einschränkungen schien alles leichter, die Lebenslust dominierte. Leider führte

dieses Mehr an Kontakten zu explodierenden Infektionszahlen, als würde uns das Virus ins Gesicht lachen.

Bis zum Herbst verändert sich die Lage. Berichte über das Sterben an oder mit Covid-19 häuften sich, gerade aus Pflegeheimen. Krankenhäuser, hier insbesondere die Intensivstationen, ächzten unter der Belastung, die mit der Versorgung von Covid-19-Erkrankten einhergeht auch, weil sich Mitarbeitende aller Berufsgruppen infizierten und krankheitsbedingt ausfielen.

Paradoxerweise gingen im Hospiz die Anmeldungen merklich zurück. Eine so kurze Warteliste hatten wir bisher nicht gehabt. In der Annahme, dass das Besuchsverbot für alle stationären Einrichtungen gelten würde, zögerten viele Palliativpatienten aus Sorge, sie müssten ohne Begleitung durch ihre Angehörige versterben, den Wechsel in ein Hospiz hinaus. Und so waren sie dann bei Aufnahme oft in einem ver-

*Gleichzeitig nahmen die täglichen Anrufe von verzweifelten Angehörigen zu, da ambulante Angebote teilweise geschlossen oder Anbieter überlastet waren.*

gleichsweise schlechten Allgemeinzustand. Der Tod erhöhte seine Frequenz. Gleichzeitig nahmen die täglichen Anrufe von verzweifelten Angehörigen zu, da ambulante Angebote teilweise geschlossen oder Anbieter überlastet waren. Sie schienen fast verwundert darüber, jemanden telefonisch erreicht zu haben, dankbar für jede Hilfestellung, vor allem aber für die „Seelsorge“.

Aus diversen Krankenhäusern kamen die ersten Anmeldungen für Patienten, die eine Covid-19-Erkrankung durchgemacht hatten und aufgrund des aktuellen Zustandes oder einer anderen lebenslimitierenden Krankheit als palliativ eingestuft wurden. Für alle Hospize war es ein Novum, da sie bisher „außen vor standen“.

Und irgendwann in dieser zweiten Welle fand das Coronavirus den direkten Weg in das Hospiz, als unter Mitarbeitenden und Gästen erste positive Fälle auftraten. Lange waren wir verschont geblieben, hatten Zeit gehabt, „an der Pandemie zu wachsen“, um dieser Situation besonnen begegnen zu können. Das dynamische Infektionsgeschehen führte zu einer, bis heute anhaltenden Verschärfung der Hygienemaßnahmen. Ein Alltag ohne FFP2-Maske, Schutzkittel und Covid-Schnelltest ist für Gäste, Angehörige und Mitarbeitende nicht mehr vorstellbar. Doch was davon können wir schwerstkranken und

*Da sitzen beide eng nebeneinander auf dem Sofa.*

sterbenden Menschen zumuten? Worauf können wir verzichten, ohne die Sicherheit aller zu gefährden? Und wie gehen wir mit der Sorge der Sterbenden um ihre Hinterbliebenen um, die in der Pandemie eine neue Dimension bekommen hat? Aus dieser Sorge heraus hat sich ein Zustand des „nicht zur Ruhe kommen können“ entwickelt. Dabei will Hospiz doch unter anderem genau das erreichen.

### **Was bleibt? Hoffnung!**

Unser Leben steht in vielen Bereichen seit mehr als einem Jahr auf dem Kopf. Wann hat das alles endlich ein Ende? Werden wir wieder zu einer Normalität zurückkehren und wie wird diese dann aussehen? Wie schnell können wir unsere „Berührungsängste“ ablegen und welche Kollateralschäden bleiben womöglich zurück? Wir werden zwangsläufig vieles „neu denken“ müssen und die Auswirkungen der Pandemie, sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich, noch lange mit uns tragen, wie ein Zeichen, das uns verbindet. Dennoch bin ich hoffnungsfroh und dazu tragen auch die Begegnungen mit Menschen in diesem Hospiz bei. Einen dieser besonderen Momente möchte ich hier mit Ihnen teilen:

Das Ehepaar B. ist seit fast 70 Jahren verheiratet. Sie waren in ihrem gemeinsamen Leben selten voneinander getrennt und haben viel erlebt, wobei die Liebe zueinander mit den Jahren stetig wuchs, wie Herr B. in einem Gespräch betonte. Jetzt lebt Frau B. seit wenigen Wochen bei uns im Hospiz und Herr B. verbringt täglich viel Zeit mit ihr, so auch an diesem Tag, als ich ihn wegen einer Angelegenheit kurz sprechen muss: Sie haben mein Klopfen und das spaltbreite Öffnen der Tür nicht bemerkt.

Da sitzen beide eng nebeneinander auf dem Sofa. Eine Decke um ihre Schultern gelegt, die Köpfe aneinander gelehnt, händchenhaltend dem Coronavirus trotzend. Die Nähe des anderen auskostend, in zufriedener Versenkung. Herr B. mit einer FFP2-Maske auf dem Gesicht. Es ist mir unmöglich, die beiden zu stören. Mein Anliegen scheint im Vergleich dazu plötzlich so unwichtig und schließlich ist morgen auch noch ein Tag. Bis kurz vor Frau B.s Tod haben beide noch viele gemeinsame Stunden zusammen auf diesem Sofa verbracht. Schweigend, denn damit könne man ja auch alles Wichtige sagen.

### **Epilog**

Bei Fertigstellung dieses Artikels befindet sich Deutschland bereits in der dritten Welle und das Hospiz Köpenick hat gerade zum ersten Mal eine, vom Gesundheitsamt angeordnete, 14-tägige Quarantäne überstanden, doch das ist eine andere Geschichte.

*Karin Lietz ist Sozialarbeiterin im Hospiz Köpenick.*

# Rand Poeten

## Zweite Chance

Wenn ich mir was wünschen dürfte,  
wäre es ein zweiter freier Wunsch.  
Weil ich dann noch einen Moment  
länger Zeit hätte, über den ersten  
nachzudenken.

## Auf und davon

Meerbrandung bricht  
Vertont Gedankengebirge  
Im Sonnendunst  
Dein Kuss  
Trinkt salzige Haut  
Warm und weich  
Die Wolkendecke  
Lichtvorhang leuchtend  
Eine Umarmung lang  
Weiße Segel  
Auf meinem Balkon

*Esha Desna Rai*



## Frau Krause auf der Himmelsleiter

› Von Ann-Susann Rütter

„Nee, ick will nich lange leiden“, gibt Frau Krause mitten im Friseurladen bekannt. Behende drängt sie dabei zum bequemen Friseurstuhl, hinter dem schon lauwarmes Wasser in ein Porzellanbecken gurgelt. „Nein, Frau Krause, sie müssen nicht leiden – wie immer?“ Die Friseurin schmeißt den Wasserhebel nach links und spült los, als müsse sie in Nullkommanix ein Flugzeug enteisen. Dabei türmt sie ein Schaumgebirge auf, wie es experimentierfreudige Zeitgenossen nur noch im Zusammenspiel von Zuckerdrops und Cola schaffen.

„Nee, ich meine, ich will nicht lange leiden, wenn ich sterben muss“, beginnt Frau Krause erneut. Die Gespräche im Laden verstummen. „Ist Ihnen nicht gut?“, fragt die Friseurin und wirft ein Handtuch über Frau Krauses krauses Haar. „Mir is jut, sehr jut, ick meine ja bloß ...“ Im Laden macht sich Erleichterung breit, weiter hinten plopt ein Sektkorken, jemand ruft: „Darauf ein Piccolöchen!“ Frau Krause schließt die Augen, als ihr die Friseurin Tinkturen und Pasten ins Haar knetet.

Sie steht auf einer Wolke. „Na super, das Ding sieht so aus, als könnte es mich nicht lange tragen“, vermutet sie, läuft und springt aber und schlägt Purzelbäume. Die Wolke trug tatsächlich. Merkwürdig fand Frau Krause das nicht, als Kind hat sie oft von solchen Sachen geträumt. Alles duftet cremig, nach Zuckerwatte irgendwie. Sie steigt auf eine Leiter, deren Ende nicht auszumachen ist, weil alles in hellem Licht verschwindet. Frau Krause mag Leitern nicht sonderlich. Beim Fensterputzen ist sie mal abgestürzt, so etwas bleibt in Erinnerung. Diese hier lässt sich jedoch leicht nach oben klettern, ganz leicht. Eine Leiter aus Schaum und dabei hell wie die Sonne ...

„Frau Krause? Hallo, Frau Krause?“, rief die Friseurin nun schon lauter. Doch Frau Krause steht auf der Himmelsleiter. Ihre Haare wehen unfrisiert im Wind. Das ist ihr aber gerade ganz egal.

*In Erinnerung an die Malerin Margarete Wenzel, die mit 66 Jahren während eines Friseurbesuchs starb. Sie war Impulsgeberin für die Magazin-Z-Serie „Der Tod und die Kunst“.*

# Mitmachen erwünscht!

*53 schmackhafte Rezepte, dazu jede Menge Geschichten – „Zu guter Letzt“ soll ein Lebensbegleiter durch das Jahr in Buchform sein. Und Sie können ab sofort mitmachen.*

In unserem Hospiz ist es Tradition, beinahe jeden kulinarischen Wunsch der Gäste zu erfüllen. Meist gelingt das auch. Schon deshalb, weil keine Sterne-Menüs, sondern einfache Gerichte, Getränke oder süße Speisen gewünscht werden. Unkompliziert und oft auch schnell zuzubereiten. Mit diesen Rezepten – für jede Woche des Jahres eins – wollen wir das Buch füllen. Einige, zum Beispiel für Kartoffelsalat und ungarische Gulaschsuppe, haben wir schon. Aber wir benötigen noch viele mehr.

Vielleicht ist es eine erfrischende Zitronenlimonade wie im Film „Die Brücken am Fluss“, vielleicht auch ein üppiger Salat oder ein Rouladengericht – jede und jeder hat ein Lieblingsessen oder ein Lieblingsgetränk. Selbst gekocht oder speziell gemischt, mit einem Schuss Liebe und größter Sorgfalt zubereitet, etwas, das immer „geht“. Für das Buch „Zu guter Letzt“ suchen wir die klassischen oder modernen Lieblingsrezepte Ihrer verstorbenen Angehörigen. Zusätzlich zu Ihrem jeweiligen Rezept können Sie uns eine kleine Geschichte dazu erzählen. Etwa, von wem und warum es das Lieblingsessen war und zu welchen Gelegenheiten gekocht, gemixt oder gebruzelt wurde. Wir hoffen, dass sich durch die Geschichten in Verbindung mit den Rezepten sichtbare Lebensfäden spinnen lassen, dass viele Erinnerungen bewahrt und in Buchform weitergegeben werden können.

Das entstehende Buch lebt von der Rezeptvielfalt und vor allem durch Ihre Geschichten. Trauen Sie sich, senden Sie uns Ihre Rezepte und Geschichten zu. Gern in digitaler Form als Text- oder Bilddatei oder auch per Briefpost. Wir sammeln Ihre Zusendungen und bringen alles „in Form“. Spätestens nach den Berliner Herbstferien Ende Oktober wollen wir mit der Buchproduktion beginnen und hoffen, bis dahin mindestens 53 Rezepte in Szene setzen zu können. 53 Rezepte, eins für jede Woche im Jahr. Machen Sie mit, wir freuen uns auf Ihre Zuschriften!



Senden Sie Ihre Rezepte und Geschichten mit dem Stichwort „Hospiz-Rezeptbuch“ per Mail an: [baumanninfo@gmx.de](mailto:baumanninfo@gmx.de)  
Oder per Post: Uwe Baumann,  
Bruno-Wille-Straße 100, 12587 Berlin

## Kartoffelsalat á la Rosemarie

### Zutaten

- 1 kg kleine Kartoffeln, gewaschen
- 3 EL Rotwein-Essig (gute Qualität)
- 2 EL körniger Dijon-Senf
- 6 EL natives Olivenöl
- 5 Lauchzwiebeln, in dünne Scheiben geschnitten
- 6–8 Radieschen, in dünne Scheiben geschnitten
- 1 kleiner Bund glatte Petersilie, fein gehackt
- 2 EL frischer Dill, fein gehackt
- 1 EL Kapern (je nach Geschmack in Lake)

Meersalz und frisch gemahlener schwarzer Pfeffer, würzen nach Geschmack.

### Zubereitung

Die Kartoffeln in einen Topf mit kaltem Salzwasser geben, zum Kochen bringen. Den Herd auf mittlere Stufe stellen und weiter kochen, bis die Kartoffeln gar sind (15–20 Minuten, je nach Größe).

Das Wasser abschütten und die Kartoffeln abkühlen lassen, dann halbieren oder vierteln. In der Zwischenzeit in einer großen Schüssel den Essig und Senf vermischen. Das Öl langsam dazugießen, rühren, bis alles durchmischt ist.

Die warmen Kartoffeln in die Vinaigrette geben und vorsichtig vermischen. Die weiteren Zutaten (Lauchzwiebeln, Radieschen, Petersilie, Dill, Kapern) dazugeben, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Warm oder kalt servieren. Guten Appetit!



*Du zählst,  
weil du bist.*  
Cicely Saunders

*Danke für  
das liebevolle  
Miteinander von  
2017 bis heute*





## *Das Leben ist schön*

*Ausschnitte aus dem Hospiz-Leben:  
Gäste und Ehrenamtliche, Hospiz-Leiter  
Frank Armbrust im Gespräch, Musici Medici,  
Hospiz-Initiator Professor Dr. med. Stefan  
Kahl, Architekt Martin Stachat, ein  
kleiner Teil der tausend  
Kraniche, Trio Lirico ...*



# Mein Herz

*Was macht glücklich? Wenn man im Job aufsteigt und Anerkennung erhält? Ein neues Smartphone, schöne neue Anzihsachen? Oder macht es glücklicher, mit leichtem Gepäck unterwegs zu sein?*

› Von Amet Bick

Der Arzt fuhr mit dem Ultraschallknüppel über meinen Oberkörper. Es schmatzte und spratzte aus dem Lautsprecher, ein Geräusch, das ich seit meinen Schwangerschaften sehr mag. Aber dieses Mal ging es nicht um Kinder, sondern um mein Herz. Seit Wochen bekam ich kaum noch Luft, war ständig müde. Ich konnte nur noch japsend sprechen, und wenn ich es endlich zu unserer Wohnung hoch in den fünften Stock geschafft hatte, fiel ich aufs Bett und brauchte lange, bis ich mich wieder rühren konnte. Joggen war ich schon lange nicht mehr gewesen.

Vor Kurzem war ich endlich zu meiner Hausärztin gegangen. Sie war ähnlich ratlos wie ich. Eine Allergie war es wohl nicht, mit zweiundvierzig Jahren konnten wir es auch nur bedingt auf das voranschreitende Alter schieben. Nachdem ich zum vierten Mal kurz hintereinander in ihrer Praxis gewesen war, weil ich nicht mehr weiter wusste, schickte sie mich vorsichtshalber zur Echokardiografie, einem Ultraschall des Herzens, ins nächste Krankenhaus.

Hier lag ich nun in einem abgedunkelten Raum. Der Arzt hatte bisher nicht viel gesagt. Dann bat er mich, auf den Monitor zu gucken. Mit einem Finger, der mir sehr lang erschien, zeigte er auf einen Punkt irgendwo im Krisselbild. „Hier im rechten Vorhof“, sagte er – schon meine Kinder hatte ich auf den Ultraschallbildern nicht erkennen können, geschweige denn nun die Einzelteile meines Herzens – „haben Sie einen Tumor. Ein sogenanntes Vorhofmyxom. Und ein erstaunlich großes, es fließt kaum noch Blut durch die Herzklappe.“ Man müsse es operieren. Und dass das wirklich eine seltene Krankheit sei, sagte er auch noch.

### Im Herzzentrum

In meinem Kopf war plötzlich Stille. Dann der Gedanke: Das geht nicht. Ich bot dem Arzt an, in ein paar Tagen wiederzukommen – wenn das Nötigste organisiert sei. Ich würde zumindest darüber nachdenken. Er meinte, das sei keine gute Idee. Der Tumor säße wie der Korken auf der Flasche, er müsse nur noch minimal wachsen oder ungünstig verrutschen, dann sei die Herzklappe zu und ich tot. Überhaupt sei es ein großes Glück, dass ich noch nicht umgefallen sei.

Das Krankenhaus habe ich dann erst ein paar Tage später wieder verlassen, und auch nur, um in das nächste transportiert zu werden. Ein Krankenwagen brachte mich in das Herzzentrum. Dort erfuhr ich, was sie mit mir vorhatten: Sie würden bei der Operation Schläuche in meine Adern führen, meinen Blutkreislauf über eine Herz-Lungen-Maschine umleiten und mein Herz stilllegen, indem sie es kühlten. Danach würden sie es aufschneiden. Alle schienen davon auszugehen, dass ich die Operation überleben würde – nur ich war mir da gar nicht sicher.

## *Doch ich wachte nach der Operation tatsächlich wieder auf.*

Doch ich wachte nach der Operation tatsächlich wieder auf. Und es ging mir offensichtlich ganz gut. Das meinten zumindest die anderen. Die Operation war geglückt, der Tumor gutartig. Ich wusste nur, dass ich mich noch nie so elend gefühlt hatte, aber am Leben war – eine schlechte und eine gute Nachricht.

Der Heilungsprozess dauerte viele Wochen. Das Herz musste wieder einen Rhythmus finden, nicht zu langsam oder zu schnell schlagen, die Lunge wieder gut arbeiten, das Brustbein zusammenwachsen. Ich kam in eine Rehaklinik, war lange krankgeschrieben. Es gab kleinere Rückfälle, aber langsam erholte ich mich. Irgendwann war mein Körper wunderbarerweise wieder so leistungsfähig wie früher. Ich war wieder die Alte. Aber meine Seele konnte diese Erfahrung nicht ver-

winden. Wieso war mir das passiert? Warum war ich fast gestorben? Und was bedeutete das für mein Leben?

Traurig und zornig war ich darüber, verletztlich und sterblich zu sein. Ich fühlte mich einsam, weil mir so etwas passiert war und so vielen anderen nicht. Ich hatte Angst, mein Herz könnte doch noch jeden Moment stehen bleiben. Das überwand ich nach und nach. Aber nicht das Gefühl, ich müsse dringend etwas ändern, wenn ich die Chance, die so ein Leben ist, nicht ungenutzt verstreichen lassen wollte. Denn wenn ich gestorben und vor eine Art Jüngstes Gericht gerufen worden wäre, dann hätte ich bekennen müssen, zu wenig riskiert und geliebt zu haben, zu selten zufrieden gewesen zu sein. Ich hatte in den 42 Jahren zu wenig erfüllte Augenblicke angesammelt. Warum das alles? Wenn ich lauschte, hörte ich nur eine leise Stimme, die sagte: Sei glücklich. Schön und gut, aber brauchte es für diesen Hinweis wirklich eine Herz-OP?

### Schmerzhaftes Aufräumen

Kein Wunder, dass viele meinen, Gott habe einen etwas schrägen Humor. Wie wird man glücklich? Aus sich heraus – nicht weil man sich etwas Schönes kaufen darf, weil jemand einen über den grünen Klee lobt oder Aufstiegschancen verspricht? Das alles interessierte mich nämlich mit einem Mal nur noch sehr wenig. Was sollte ich mit einem Kleiderschrank voller schicker Sachen oder mit dem neuesten Smartphone-Typ, was mit Titeln und Ehrabzeichen, wenn ich doch sterben musste? In Zukunft wollte ich mit leichtem Gepäck unterwegs sein. Wollte mich vorbereiten auf den Tod, damit ich mutiger und gelassener sein würde, wenn es dann wirklich so weit war. Damit ich loslassen und in Liebe gehen konnte.

Ich merkte, dass es mich erfüllte, wenn ich wieder Zeit für die Menschen hatte, mit denen ich lebte. Und für die anderen auch. Ich lernte mühsam, offener zu sein, Menschen nicht schnell danach zu beurteilen, ob es mir passte, wie sie lebten oder nicht. Denn das hatte ich zunehmend getan vor meiner Krankheit, so schien es mir jetzt. Ich hörte auf, mehr von mir zu wollen, als ich leisten konnte, und nie zufrieden zu sein mit dem, was mir gelang. Und ging lieber dazu über, mich in Ordnung zu finden, so wie ich war. Ich war nicht mehr so oft wütend. Und ich meditierte nun viel und sah zu, dass ich Zeit für mich hatte. Das klingt nicht gerade nach bahnbrechenden Veränderungen, aber es war tatsächlich wie ein großes inneres, oft schmerzhaftes Aufräumen. Viele dicke Staubschichten von Unzufriedenheit und Angst, ein paar Packen Neid und Missgunst und auch die eine oder andere Selbsttäuschung habe ich schon rausgeschafft, der Rest folgt hoffentlich bald.

Meine OP liegt nun fast zwei Jahre zurück, und so schwer die Zeit danach auch war, ich bin heute dankbar für diese Erfahrung. Wer weiß, ob ich ohne sie verstanden hätte, wie wichtig und schön mein Herz ist.

*Amet Bick* ist Journalistin, Autorin und Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Text aus: *Mein starkes Herz – Aufzeichnungen einer unfreiwilligen Glückssucherin*, Kailash-Verlag.

Danke für euren Januar-Brief und die  
*Apfelringe*, die wir gleich verputzt haben!!!



Post aus dem  
Kindergarten 

# Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln

*Fast zwei Jahre ist es her, dass die Kinder des Evangelischen Forscherkindergartens „Apfelbäumchen“ einen kleinen Apfelbaum im Hospiz Köpenick pflanzten. Seither gehen Briefe hin und her, ein bißchen wie früher*

*Liebes Hospiz-Team,*

der Kindergarten öffnet wieder und wir sind gut durch die Zeit gekommen. „Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln“ – schon die alten Berliner hatten für das Auf und Ab im vergangenen Frühjahr einen passenden Spruch parat. Aufregung gab es trotzdem, mitten im Lockdown. Das Wort wird im Duden mit Abriegelung übersetzt – das passte zu einem Abenteuer mit einem Filmteam des ZDF. Eine mächtig große Crew drehte bei uns im Haus einen Krimi, der im nächsten Jahr im Fernsehen läuft. Der Kindergarten wurde für die Drehtage von Schauspielern und der echten Polizei abgeriegelt. Lockdown eben, aber der kreativen Art und sehr spannend.

Wir würden wirklich gern wieder zu euch kommen, mit ein paar Liedern im Gepäck. Wir würden alles durcheinander bringen und natürlich nach unserem Apfelbäumchen sehen. Die Erinnerungen an den Nachmittag bei euch sind noch nicht verblasst, die meisten Kinder sind inzwischen aber schon in der Schule und die neue große Gruppe hätte jetzt Lust auf eine kleine Reise nach Köpenick.

Hospiz-Initiator und Vorsitzender des Hospiz-Fördervereins beneficio e. V., Professor Dr. med. Stefan Kahl, während der „Kuchenschlacht“ im Evangelischen Forscherkindergarten „Apfelbäumchen“ in Berlin-Bohnsdorf, 2019.



Das Apfelbäumchen steht seit zwei Jahren im Hospiz-Garten (links). Daniel Schewe und Silke Grewe vom Bohnsdorfer Evangelischen Forscherkindergarten „Apfelbäumchen“ im Gespräch mit Professor Dr. med. Stefan Kahl.

Wir halten uns jedoch an alle Regeln, das haben wir von Anfang an gemacht. Als noch kein Mensch wusste, wie lange uns das Virus beschäftigen würde. Und als für euch die Leute auf den Balkonen Beifall geklatscht haben, glaubten wir, das würde etwas verändern – für euch. Eine Ärztin, die hin und wieder im Fernsehen nach ihrer Einschätzung zur Situation in den Krankenhäusern gefragt wird, sagte dort, sie hätte sich gewünscht, dass die Applaudierenden „da am Ball geblieben wären und sich für eine Stärkung der Ärzte, Pflegekräfte und des gesamten medizinischen Bereichs“ eingesetzt hätten.

Wir machen also auf – das ist ein wunderbares Gefühl nach den Monaten der Unsicherheiten. Manchmal wagen wir sogar zu planen, vielleicht wird dann was daraus. Immerhin haben wir den Garten flottgemacht und uns daran erinnert, wie Professor Dr. med. Stefan Kahl mit den Kindern vor zwei Jahren dort Kuchen und Kekse um die Wette gegessen hat. Das waren noch Zeiten – klingt komisch, ist aber so. Neulich hat ein Baumkletterer mit seiner Mannschaft unsere riesigen Bäume vor dem Haus und im Garten verschnitten. Für die Kinder, die unermüdlich zuschauten, ein Spaß. Da flog mancher Traum hoch hinaus.

Frühling und Sommer sind Lichtblicke, im wahrsten Sinne des Wortes. Wir können raus ins Freie, toben, klettern und rennen. Zwischendurch suchen wir in den Bäumen nach einem starken Ast, der später unsere Traumschaukel tragen kann. So ein Ding an langen Seilen, das richtig lange hin und her schwingt. Davor kommt neuer Sand in den Sandkasten und wird von uns bald auch im Rest des Gartens verteilt. Jetzt ist alles ringsum grün und wir können uns wieder in Laubhütten

und in Krimskrämsecken verstecken. Ein Glück, dass wir den Garten haben, groß wie Fußballfelder. Und nette Nachbarn, die der „Betriebslärm“ nicht stört. Kinderlachen ist ja nicht das Schlechteste in diesen Tagen.

Vor einiger Zeit haben wir einen Film gedreht – die Erzählung vom Samariter. Kulissen und Skript – selbst gebaut, gemalt und geschrieben. Und alle Texte auswendig gelernt. Könnt ihr euch auf YouTube ansehen. Die Geschichte: Ein Mensch hilft einem Überfallenen. Der Helfer hat vom Überfall und der anschließenden Prügelei nicht viel mitbekommen, ist nur durch Zufall am Ort und eigentlich nicht zuständig. Und doch hilft er, bis das Opfer außer Not und wieder gesund ist. Hat uns auch an euch erinnert. Ihr wisst, was zu tun ist. Ihr seid immer einsatzbereit und irgendwie ist diese Geschichte auch eure Geschichte. Ihr gebt nicht auf, seid mutig und beherzt, ihr helft, wo ihr könnt. Und gelegentlich weit darüber hinaus. Für uns ist das beruhigend. Und ermutigend. Sehr sogar, weil wir wissen, dass ihr euch nicht verdrückt.

Wir wünschen uns von ganzem Herzen, dass wir uns bald sehen können, so ganz analog. Schon wegen des Kuchens, der bei euch wie von Zauberhand nie ausgeht. Haltet durch, wir denken an euch.

*Liebe Grüße an euch, eure Gäste und alle, die das Hospiz unterstützen. Eure Apfelbäumchen-Kinder und das ganze Kindergarten-Team*

► *Der Apfelbäumchen-Film auf YouTube:*  
[www.youtube.com/watch?v=SURWEbWJvo&t=53s](http://www.youtube.com/watch?v=SURWEbWJvo&t=53s)

# Herzlicher Dank allen Spenderinnen und Spendern

Mit Ihrem persönlichen Einsatz und Ihren Spenden haben Sie die wichtige und einmalige Arbeit im Hospiz Köpenick unterstützt.

AgenturWebfox GmbH, Berlin  
Ralf Albert  
Amtsfeld Apotheke, Inh. Anke Scheler, Berlin  
Michael Anhut, Berlin  
Christiane und Andreas Armes, Berlin  
Renate Amboß  
Frank Armbrust, Berlin  
Edith Armoreit, Berlin  
Angelika Arnold und Petra Hein, Schwanebeck  
Dr. Maren Arndt, Berlin  
Familie Bach  
Renate Bahr  
Regina Balke, Neuenhagen  
Monika Balschukat, Berlin  
Wolfgang Balszuweit, Berlin  
Anna-Katharina Bantzer  
Uwe Baumann, Berlin  
Conny Bauske  
Dr. Thomas Becker, Berlin  
Stephanie Beetz  
Diane Bedbur, Berlin  
Uwe Behren;  
Hans-Helfried Beier, Berlin  
Ingrid Berfelde, Berlin  
Renate Bergmann, Berlin  
Dr. Ulrike Bergmann-Hensel,

Berlin  
Christiane Berndt, Berlin  
BSG Bezirksamt Treptow-Köpenick e.V., Berlin  
Volkmar Besser  
Gerhard und Hannelore Betker, Berlin  
beton + rohrbau 2.0 GmbH, Berlin  
Cornelia Betz  
Günter und Doris Bias, Berlin  
Winfrid Bigalke, Berlin  
Dres. Biolik / Leimbach Praxis, Berlin  
Michaela Birr, Hamburg  
Enrico Blankenburg  
Dr. Dieter Blaschke, Berlin  
Traute Blaschke, Berlin  
Christian Bobrich,  
Schorfheide  
Kristina Bollmann, Berlin  
Anett Bommer, Berlin  
Michael Maria Bommer, Berlin  
Barbara Brandt  
Andreas Braun  
Renate Braun, Neu Wiendorf  
Marianne Bremer  
Mario Bressler, Berlin  
Hans und Traute Broichgans

Frank Büttner  
Elke Burtchen, Berlin  
Ute Busse  
Chorensemble Köpenick, Berlin  
H. Christiansen-Stolz  
Berit Czerwenka  
Manfred Daerr  
Uta Daduna, Berlin  
Rita Dahme, Berlin  
Ute Damerow  
Alexandra Daseking  
Monika Daseking  
Heike Debuch, Berlin  
Ingrid Dedeleit  
Katrin Dietrich, Berlin  
Erika und Horst Dobbert  
Monika Dreja  
DRK Generalsekretariat, Berlin  
DRK Kliniken Berlin |  
Erziehung und Bildung GmbH,  
Berlin  
DRK-Schwesternschaft Berlin e.V., Berlin  
Dr. med. Alexandra Dubbke-Laule, Berlin  
Barbl Dubrowsky, Schöneiche  
Gudrun und Karl-Heinz

Düring  
Petra und Christoph During  
Jörg-Michael und Maria M. Eberlein, Berlin  
Martin Eckert, Berlin  
Reinhard Eidmann  
Birgit Eismann, Berlin  
Gerhard Ellermann  
Norbert Ellermann, Berlin  
Benjamin Ender  
Evgeniy Esafyev  
Helga Euhus, Berlin  
Dr. Silke Falkenhagen, Berlin  
Hilde Fiebiger, Berlin  
Alexander Felming  
Anette und Wolfgang Feske  
Ursel Föllmer, Berlin  
Familie Förstermann,  
Kleinmachnow  
Gerlinde Frank, Berlin  
Brigitte Franke  
Marga Franke, Berlin  
Sandra Franke, Groß Köris  
Martine Manuele Sabine Freise  
Heinrich und Karola Frickel  
Dieter Friedrich  
Olaf und Claudia Froehlich  
Jordis Frost

Dr. Christian Friese,  
Kleinmachnow  
Doreen Fuhr, Berlin  
Ingo Fulczyk, Berlin  
Britta Gadeke, Berlin  
Margut und Horst Gädicke  
Ira Gabriel, Berlin  
Günther Gebauer  
Kirsten Gaebler  
Monika und Klaus Gerbeth  
Daniel Gerlach, Berlin  
Dennis Gerlach, München  
Marcel Glorius, Hoppegarten  
Monika Glorius, Berlin  
Iwe Goederei  
Kerstin Goerlitz, Berlin  
Walter Göritz, Berlin  
Karl Martin und Elke Götting  
Helga Gork, Berlin  
Dr. Karin Gottschalk, Berlin  
Maria Grabner, Berlin  
Renate Grasse  
Uwe Greiner, Berlin  
Monika Elisabeth Greiner  
Monika Greiner  
Gisela Grimm, Berlin  
Gisela Grimm, Berlin  
Jutta Grimm, Berlin  
Rudi Grimm, Berlin

Über  
**500**

**Einzelpersonen und Firmen  
haben unsere Arbeit im  
Hospiz Köpenick  
unterstützt.**

Herold Grötenherdt, Berlin  
Kerstin Grubitz  
Dr. Antje Grützmann, Berlin  
Rosaline (Dolores und Linda)  
Gubo  
Ursula Gummelt  
Dr.-Ing. Alexander Gyalokay,  
Berlin  
Anni Gyalokay, Berlin  
Alexander Hack  
Dr. Adriana Hädrich, Wandlitz  
Dr. Michael Hädrich, Wandlitz  
Hans Haefke, Berlin  
Dirk und Sabine Hagelschuer  
Hanna Haider  
Dr. Bettina Hailer, Giengen  
Barbara Hänert, Lindetal  
Petra Haupt  
Gerda Heilmann  
Nortrud und Martin Heinig  
Renate Heintze  
Cornelius Held,  
Kleinmachnow  
Martin Heller und Lydia Zec  
Helius  
Rosemarie Helmerich  
Oliver Hensel, Berlin  
Anneliese Hentschel, Berlin  
Eveline Herbst, Berlin  
Karin Herdt-Kapphanke  
Getraud Here, Berlin  
Jans und Susanne Herfort  
Rosemarie Herrmann  
Dr. Christian Heske, Berlin  
Magdalena und Jürgen  
Herzberg  
Wolfgang Heukroth  
Ute Heyne, Eisenberg  
Marina Hillig, Berlin

Henriette Hindemith, Berlin  
Jan Hoffmann, Berlin  
Familie Holtreter, Berlin  
Elke und Gerhard Hornbruch  
Dr. Rainer Höppchen, Berlin  
Sylvia Hörchner, Berlin  
Jacqueline Hörnicke,  
Fredersdorf  
Barbara Hübenthal, Berlin  
Kanae Ikeda, Berlin  
PD Dr. med. Barbara Susanna  
Ingold Heppner, Berlin  
Franziska Irmischer, Zossen  
Rolf Jacke  
Minika Jacob  
Steffi Jaekel, Schöneiche  
Axel Jäger, Berlin  
Andreas Jahnel, Potsdam  
Karin Jahnel  
Ursula Janietz, Berlin  
Helga und Wolfgang Jarisch  
Evelyn John, Berlin  
Karin John, Berlin  
Simone Jürgens, Berlin  
Karin Käfert, Königs  
Wusterhausen  
Prof. Dr. Stefan Kahl, Berlin  
Dr. Dieter Kalkreuth  
Hanka Kalus, Berlin  
Inge Ursula Kasan, Berlin  
Kath. Kirchengemeinde  
St. Josef Köpenick, Berlin  
Renate Kauerhof, Berlin  
Jutta Kess  
KfH Kuratorium für Dialyse  
und Nierentransplantation  
e.V., Neu-Isenburg  
Monika Kindermann, Berlin  
Eva Maria Kinski

Axel Klaar  
Dr. Freia Klare, Berlin  
Brigitte Klebe, Berlin  
Karin Kleeberg, Berlin  
Daniela Kleetz  
Prof. Dr. Helmut Klein,  
Hannover  
Dr. Anke Kleine-Tebbe, Berlin  
Hella Kleine-Uthmann, Berlin  
Kirsten und Michael Klett,  
Berlin  
Uwe Klewert, Berlin  
Hannelore und Gerhard  
Kliesener  
Harald und Christa Knoche,  
Berlin  
Dipl. med. Erhard Knotz,  
Bestensee  
Eberhard Koch  
Jörg und Janette Koch, Berlin  
Janette Koch, Berlin  
Elke und Gerhard Kölpin  
Hannelore Kondziela, Berlin  
Heinz Kopperschläher  
Dr. med. Frank Kramer, Berlin  
Frank Kramer, Berlin  
Regina Kramer, Berlin  
Sabine und Matthias Kramer,  
Berlin  
Dr. Ingrid Krause, Berlin  
Petra Krause, Berlin  
Edith Kroll  
Margarita Kruger  
Michael Kruger  
Angela Krüger  
Matthias Krüger, Berlin  
Ralph W. Krüger, Potsdam  
Ursula Krüger, Berlin  
Andreas Krüger

Vertriebsservice, Berlin  
Rita Kruschinski,  
Henningsdorf  
Sylke Kubitz, Berlin  
Petra Kühne, Cottbus  
Gisela Kürschner  
Gerhard Kuhl  
Prof. G. Kuka, fiberware GmbH,  
Mittweida  
Karola und Thomas Kulot  
Helga Kurz, Berlin  
Mathias Laminski, Berlin  
Robert Lau  
Jutta Laurinat  
Renate Lawrenz, Berlin  
Christel und Andreas  
Lehleitner  
Andreas Lehmann, Berlin  
Markus Leisinger, Wehrheim  
Andrea Lentz, Berlin  
Lenus GmbH, Frankfurt am  
Main  
Petra und Martin Leppert,  
Berlin  
Prof. Ditte Leser, Berlin  
Christa und Jürgen Ley  
Wolfgang Lieske, Doberlug-  
Kirchhain  
Karola Lieb, Berlin  
Sandro Lipok, Lipok GmbH,  
Berlin  
Inge Lippok  
Ingrid Lizzio, Berlin  
Monika und Reinhard Loff  
Brigitta Lohrer-Horres  
Karl-Heinz Lott, Zeuthen  
Detlef Ludewig, Berlin  
Marlis Maczewski  
Dr. Vanessa Maerz, Berlin

Thomas Mahlfeld, Berlin  
Ernst Mahlo, Berlin  
Dr. Anja Mampel, Berlin  
Alexander Manasse  
Hannelore und Klaus Martin  
Christine Matschke, Berlin  
Barbara Masenth  
Rosemarie Mear  
Frauke Meiners, Hoppegarten  
Stefan Meiners  
Dr. Steffen Meister, Berlin  
Kerstin Melchior, Berlin  
Lutz Melchior, Berlin  
Kordula Menke-Disselkamp,  
Berlin  
Christiane Merten, Berlin  
Scarlett Meschke, Berlin  
Andrea Meske, Berlin  
Carola und Dr. Günter  
Metelmann  
Berthold R. Metzger, PW AG  
Wirtschaftsprüfung, Hamburg  
Solveig Meya, Berlin  
Annegret Meyer, Berlin  
Henry Meyer, Berlin  
Sven Meyer, Berlin  
Andreas Michel  
Dankwart Mika, Berlin  
Christine Milde, Berlin  
Karin und Georg Mildner,  
Berlin  
Bärbel Miller, Berlin  
R. Mindach  
Sava Mirkovoc  
Cornelia Mirus, Berlin  
Regi Mocigemba-Boehm  
Wolfgang Morche, Berlin  
Cordula Morell, Berlin  
Bianca Moustakas

Uwe Mrosek	Gerlinde Pufahl, Berlin	Marlit Schmidt, Berlin	Hans-Jürgen Steinhauer,	Berlin
Müggelheimer Schule, Berlin	Karin Puls, Berlin	Michael Schmidt, Berlin	Schönefeld	Kathleen Wenk, Berlin
Doris Müller	Michael Puls, Berlin	Monika Schmidt	Ursula Steinke, Berlin	Dr. med. Kerstin Westphalen,
Jürgen Müller	Michael Alexander Puls	Waltraud Annelies Schmieder	Thilo Steller	Kleinmachnow
Karin Müller, Erkner	Heinz Quade	Siegfried Schmohl	Anke Steimer	Hellgard Wichmann, Berlin
Lutz-Gerald Müller, Hamburg	Elisabeth und Bodo Quart	Klaus-Dieter Schmutzer	Sterne + Reimann GbR,	Dr. Wolfgang Wichmann,
Christiane Neubert, Zeuthen	Frank und Bärbel	Dr. Agneta-Georgia	Berlin	Berlin
Alfred Nickel	Rademacher, Berlin	Schneider, Berlin	Ilona und Helmut Steuber	Vera Wiebe
Regine Nickel, Berlin	Helga Ras	Ramona Schneider, Berlin	Rudi Steuber	Claudia Wiedemann, Berlin
Lena Niemann, Berlin	Eveline und Ulrich Reh	Werner Schneider, Berlin	Dr. Jörg Stohrer, Berlin	Dagmar und Jürgen Wilhelm
Ilona und Bernhard Nitschke	Elke Reich, Berlin	Andreas und Benita	Nbettina und Michael Stolle	Heike Willingmann
Helga und Rudolf Nixdorf	Thomas Reich, Berlin	Schnitzker, Berlin	Stephan und Chistiane	Harald Winkelbauer, Berlin
Familie Oberländer	Hermann Reichold	Eva-Maria Schöne	Stratmann	Michael Winkler, Berlin
Peter und Doris Oberländer,	Lydia Remtisch	Friederike Schönherr, Berlin	Rüdiger Strehlow	Christa Winkelmann, Berlin
Berlin	Christian Reuter, Selm	Dr. Johannes Schönherr,	Silse Strienitz	Andreas Witt
Christel Obieglow, Berlin	Bernhard Rex	MusikAgentur Schönherr,	Thomas Strothotte, Berlin	Heide-Lore Witte, Berlin
Oehmcke Immobilien GmbH &	Christa Richter, Berlin	Berlin	Herwig und Sigrid Sue	Kerstin Woischnik, Berlin
Co. KG, Berlin	Frank Richter, Zossen	Jutta und Wolfgang	Tim Szent-Ivanyi, Berlin	Dr. Ulrike Wolf, Berlin
Melanie Ohlheiser-Frank	Dr. Steffen Richter, Wandlitz	Schoenrogge	Andreas Szott	Annette Heidrun und
Sigrid Oehlmann, Berlin	Heidi Richter	Hildegard Schramm, Berlin	Andreas Szymanek	Udo Wolff
Heike Oldenburg, Berlin	Horst Rimmel, Berlin	Claudia Schreger, Berlin	Stephanie Teresiak,	Christopher Wolff
Karin Opitz, Berlin	Klaus-Dieter Ritter,	Heinz-Thomas Schroder	Petershagen	Hannelore Wolff
ortszeit mediale, Berlin	Magdeburg	Jutta Schröder, Berlin	Sebastian Thiele, Berlin	Monika Wolff
Gundula Oschatz, Berlin	Beate und Gerolf Ristau,	Ursula Schüler	Jürger und Christa	Beate Wuller
Karl-Heinz Otte	Berlin	Heinrich-Georg Schulmann	Thienenkamp	Margarete Wuller
Angelika Otto	Romina Rochow, Berlin	Karen Schulz	Dirk Thormann	Edith und Rainer
Klaus-Dieter Pastillé,	Albert Roemer	Jens und Meta Schulze	Birgit Thürmer, Berlin	Wollschlager
Woltersdorf	Elke und Oliver Roessier	Roswitha Schulze, Berlin	Hiltrud und Wilhelm Timm	Helga Zastrow, Berlin
Dr. Michael Pauseback, Berlin	Siegrid und Klaus Rohde	Klaus Hubertus Schulze	Martina Tröger, Berlin	Renate Zillmer
Rita Perleberg	Dr. Ute Rohr, Berlin	Pellengeahr	Dr. Theodor Ludwig Tutmann	Babette Zimmermann, Berlin
Henry Perrey, Berlin	Gabriele Rosenfeld	Patrick Schumann, Schildow	Heike Urwank	Matthias Zöpke, Berlin
Heidemarie Persike	Christel Rosenow, Berlin	Stefan Schur	Thomas Urwank, Berlin	Bettina Nikola Zucker, Berlin
Johannes Petersen, Berlin	Thomas Rosenow, Berlin	Wolfgang Schuster, Berlin	Dieter Usemann, Berlin	
Uwe Pfeiffer, Berlin	Ute Rossa, Berlin	Nora und Bernhard Schwark	Waltraud Uzat, Berlin	
Ute Pflanz, Woltersdorf	Rotary Deutschland	Anke-Elisabeth See,	Bogomir Valanoski	
Ilka Pignataro, Berlin	Gemeindienst e.V.,	Potsdam / Fahrland	Gerhard Vogel, Berlin	
Constanze Pilz, Berlin	Düsseldorf	Dietmar Selschow	Christine Vogeley, Berlin	
Dipl. oec. Matthias Pilz,	Matthias Roth, Berlin	Anne-Kathrin Seidel, Berlin	Beate Volkmer	
Berlin	Christine Ruehl	Willi Seip	Katrin Volkenandt,	
Detlef und Susann Pohl,	Rüdiger Ryll, Greifswald	Wilfried Fritz Otto Sommer,	Hoppegarten	
Berlin	Jürgen und Barbara	Berlin	Andrea und Horst-Günter Vos,	
Susan Pohl, Berlin	Sägenschnitt	Gabriele Sonnenberg, Berlin	Berlin	
Rene Rohle	Klaus Schädlich, Berlin	H.-Joachim Sonnenberg,	Ursula Völker, Schöneiche	
Helga von Pohlheim	Marianne Schardt, Berlin	Berlin	Heide und Horst Wagner	
Birgit Politz, Bentwisch	Wolfgang Scharnberg,	Stephan und Jana Soyka	Klaus Wahren, Grünheide	
Sebastian Polter, Berlin	Hamburg	Ralph W. Spletstößer, Berlin	Klaus Wahren, Berlin	
Walter Pompe	Sabine und Joachim Schell	Heidemarie Sprecher	Astrid Weber, Berlin	
Frauke Poolmann	Ute Schepull	Ralf Stähler, Kleinmachnow	Elke Weber, Berlin	
Anja Pöschel, Schönefeld	Ilse Schieck, Berlin	Erika Stäpke	Kathrin Weber, Grünheide	
Jana Preuß, Berlin	Iris Eolse Ruth Schieferstein	Staples Solutions - Staples	Monika Weber, Erkner	
Christine Priepke, Berlin	Monika Schiller, Berlin	Deutschland GmbH & Co. KG,	Angelika Wehr	
Rainer Richard Prinz	Julia Schindler, Berlin	Berlin	Andrea Weigert, Berlin	
Reinfried Prokop	Robert Schlemm	Ilse Stehling	Jörg-Peter Weigle, Berlin	
Prof. Dr. Matthias Pross,	Dr. Gerd-Dietrich Schmidt,	Barbara Stein, Berlin	Dr. Daniel Weinrich, Berlin	
Berlin	Potsdam	Uta Stein, Berlin	Heidemarie Wellendorf,	

---

Redaktion vom 11. November 2019  
bis 31. März 2021

Über 500 Einzelpersonen und Firmen haben unsere Arbeit im Zeitraum von November 2019 bis März 2021 mit Zuwendungen bedacht. Zum Teil sind von einer Spenderin oder einem Spender mehrere Zuwendungen auf unserem Konto eingegangen. Wir danken allen sehr herzlich für die Unterstützung unserer Arbeit. Sollten Sie gespendet haben, aber Ihren Namen nicht auf der Liste finden, zögern Sie bitte nicht, uns zu kontaktieren. Möglicherweise konnten wir Ihre Zuwendung nicht korrekt zuordnen.

# Heute nicht. Oder: Jeder Tag ist anders

*Von Unsicherheiten und dem, was nicht planbar ist. Einblicke in den Hospiz-Alltag*

› Von Susanne Stein

## Prolog

Es ist Mitte Juni, eine kleine Gruppe von Hospiz-Gästen hat sich im Halbkreis versammelt, manche in ihren Rollstühlen. Einige blicken sich zögernd um und beobachten dabei das Hantieren der Pflegekräfte und der Servicekraft, die saubere Gläser in eine Schublade räumt. Andere blicken in die Ferne, scheinen ganz in ihre eigene Welt versunken zu sein. Ein typisches Bild, wie jeden Mittwochvormittag, den ich vor zwei Jahren zum „Aktiven Vormittag“ entwickelt habe. Ein Vormittag, an dem die Hospizgäste gemeinsam spielen, rätseln und klönen können. Die Angebote sind ganz individuell auf die Bedürfnisse und Fertigkeiten der Gruppe abgestimmt. Heute nun steht Sitzgymnastik auf dem Plan. Ich geselle mich zur Gruppe, begrüße alle herzlich und stelle das Arbeitsmaterial vor – handgroße Bohnensäckchen in verschiedenen Farben. Jeder Gast bekommt von mir ein Säckchen.

Herr W. streckt freudestrahlend die Hand nach einem der Säckchen aus und wirft es mit Schalk im Blick seiner Sitznachbarin zu und dabei so schwungvoll in die Höhe, dass er fast die Decke getroffen hätte. Herr W. ist in der Gruppe der älteste Hospiz-Gast. Nicht nur, dass er 93 Jahre alt ist, er lebt auch seit fünf Monaten hier im Hospiz. Warum er hier ist, weiß er nicht, es scheint ihm aber auch egal zu sein. Er wirkt glücklich und zufrieden, ein lebensfroher alter Herr, der mit seinem bayerischen Dialekt immer einen Witz auf Lager hat.

Seine Nachbarin sieht ihn fragend an. Genau wie Herr W., leidet sie neben einer unheilbaren Krebserkrankung an einer weit fortgeschrittenen Demenz. Sie spricht kaum und blickt immer ein wenig erschrocken um sich, weil sie nicht zu verstehen scheint, was um sie herum passiert. Mit in der Runde sitzt auch eine Dame mit einer weit fortgeschrittenen neurologischen Erkrankung, die nach und nach zu einer Lähmung aller Muskeln führt. Neben der Unbeweglichkeit von Armen und Beinen kann sie auch nicht mehr sprechen, versteht aber alles. Sie schaut das Säckchen, das ich ihr geben will, fast verzweifelt an und scheint mir sagen zu wollen, dass sie mit ihren körperlichen Einschränkungen beim besten Willen nicht mitmachen kann. Ich drücke ihr, Mut zulächelnd, das Säckchen in die linke Hand, bei der die Finger noch etwas beweglich sind.

Währenddessen erkläre ich der Runde, dass jeder so mitmachen darf, wie er kann. Und dass es auch völlig ausreicht, einfach nur dabei zu sein. Dann beginne ich mit der Gymnastik, mache die Bewegungen vor und ermuntere die Gäste, diese nachzuahmen. Oft muss ich unterstützen oder heruntergefallene Säckchen aufheben. Es dauert jedoch nicht lange, bis die Stimmung ausgelassener wird und die Gäste beginnen, miteinander zu agieren. Frau H. schaut zwar erschrocken, wenn sie auf eine Übung hingewiesen wird, macht aber manchmal mit und wir lächeln uns beide an. Die Dame mit der neurologischen Erkrankung wippt bei jeder Übung mit ihrem linken Fuß. Ich lege ihr das Säckchen auf diesen Fuß und ermuntere sie, weiter mitzumachen.

Später beginnen wir noch ein Bewegungsspiel – ich lese eine Geschichte vor, und jedes Mal, wenn die Farbe des eigenen Säckchens vorkommt, muss es hochgeworfen werden. Die neurologisch erkrankte Dame wippt eifrig mit dem Fuß, wenn ihre Farbe genannt wird, und lacht laut über die herunterfallenden Säckchen der anderen Teilnehmer. Die Stimmung ist gut, auch wenn nur wenig Worte fallen. Ich habe den Eindruck, dass der Ernst des Alltags, des persönlichen Schicksals jedes einzelnen Gastes für diese eine Stunde am Tag gänzlich in den Hintergrund gerückt ist. Und genau so soll es sein.

## Heute nicht

Es ist Ende September, ein wunderschöner, sonniger Herbsttag, wieder Mittwochvormittag. Die Gäste der Juni-Runde sind nicht mehr da. Wie jeden Mittwoch beginne ich meine Runde durch die Gast-Zimmer, um über das heute geplante Herbst-Bingo zu informieren und zu fragen, welcher Gast sich daran beteiligen möchte. Viele Gäste schlafen noch, obwohl es bereits Zehn Uhr ist. Ein Bild, das ich häufig erlebe, die Krankheit raubt Kraft, Schlafphasen nehmen zu.

Einer der Gäste sitzt rauchend auf der zimmereigenen Terrasse, seinen starken Husten hörte ich bereits auf dem Hospiz-Flur. Oft haben wir aktive Raucher im Hospiz. Ein geliebtes Laster, was Lebensqualität bedeutet und dem hier gern weiter nachgegangen werden darf. Der Gast schaut skeptisch, die Spielerei sei „... nichts für ihn“. Er nutzt jedoch den Moment,



**Susanne Stein mit Gästen im Atrium des Hospizes Köpenick:**  
**„Was ich im Hospiz gleich zu Beginn meiner Tätigkeit als Sozialarbeiterin lernen musste – kein Tag ist wie der andere, nichts ist wirklich planbar.“**

um mit mir über bürokratische Dinge zu sprechen, die ihn offenbar beschäftigen.

Im benachbarten Zimmer lebt Herr K., der seit zwei Monaten bei uns ist. Die Zimmertür steht einen Spalt offen, er liegt fernsehschauend im Bett. Als ich im Türrahmen erscheine, dreht er sich zu mir und sagt, wie aus der Pistole geschossen: „Heute nicht!“ Wir müssen beide lachen, denn das ist der Satz, den ich jede Woche von ihm höre. Manchmal unterhalten wir uns dann länger im Zimmer und lachen über seinen trockenen Humor. Heute möchte er lieber fernsehen. Ich sehe ihm an, dass es ihm heute nicht so gut geht, und ziehe mich schnell zurück. In den angrenzenden Zimmern schlafen fast alle Gäste, manche sind gesundheitlich nicht in der Verfassung für Aktivitäten.

Schließlich komme ich ins Zimmer von Herrn B., einem älteren, adrett gekleideten und gepflegten Gast. Ihn kenne ich noch nicht, da er erst vor wenigen Tagen im Hospiz ankam. Höflich bittet er mich herein und bietet mir einen Sitzplatz an. Ich stelle mich vor und erläutere ihm mein Anliegen, woraufhin er meint, dass er heute Nachmittag Besuch bekommt und daher nicht am meinem Angebot teilnehmen kann. Besuch erfordert Konzentration, Besuch ist oft anstrengend für die Hospizgäste, einer meinte mal zu mir: „Wenn ich eine Stunde am Tag Besuch habe, fühle ich mich danach wie nach einem Marathonlauf.“ Herr B. erzählt mir etwas aus seinem Leben. Ich höre aufmerksam zu. Ich glaube, dass das alles ist, was Herr B. in diesem Moment braucht. Manchmal ist Zuhören wichtiger als viele Worte. Nach einigen Minuten beendet Herr B. seine Erzählungen und bedankt sich höflich für meine Zeit. Vielleicht wird er kommende Woche an der Aktivstunde teilnehmen, wenn er keinen Besuch bekommt.

Auch ein paar Zimmer weiter sucht eine Dame das Gespräch mit mir. Sie freut sich sichtlich über den Moment der Zweisamkeit und erzählt von ihrer Hoffnung, bald wieder

nach Hause zu dürfen. Und sie möchte wieder Fahrrad fahren können, das sei ihr großes Hobby. Viele der Hospizgäste leben von der Hoffnung auf bessere Zeiten, auf Ziele, die sie jedoch womöglich nicht mehr erreichen werden.

Ich bin sicher, dass jeder hier die Hoffnung auf irgendetwas braucht. Dass die Hoffnung viele Menschen hier trägt. Manchmal sind es konkrete Hoffnungen, zum Beispiel mal wieder nach draußen gehen zu können oder den Toilettengang wieder allein zu schaffen. Manchmal ist es Hoffnung auf eine liebevolle Umarmung oder darauf, den eigenen Hund noch einmal sehen zu können. Bestimmt auch die Hoffnung auf einen würdevollen Tod.

In Erinnerung an ihr Zuhause bricht die Dame in Tränen aus. Sie erzählt von ihrem verstorbenen Mann, der die Szene von einem großen Foto auf dem Tisch aus lächelnd beobachtet. Ich finde, es täte ihr gut, wenn sie mit den Hospizmitarbeitern häufiger über ihre Trauer sprechen würde. Viele Menschen seien unsicher und wüssten nicht, was sie sagen sollen, höre ich oft. Vielleicht um nichts Falsches zu sagen? Ich überlege, ob es ein „richtiges Falsch“ gibt. Oft genügt es doch, dem Trauernden zu zeigen, dass man für ihn da ist? Dass man ihn besucht und mit ihm schweigt? Oder redet? Oder weint?

Zum Spielen ist der Dame heute jedenfalls nicht zumute. Es ist fast eine Stunde vergangen, als ich das Zimmer wieder verlasse. Heute habe ich keinen Gast für den Aktiv-Vormittag gefunden, und doch fühle ich mich erfüllt von den vielen Gesprächen. Was ich im Hospiz gleich zu Beginn meiner Tätigkeit als Sozialarbeiterin lernen musste – kein Tag ist wie der andere, nichts ist wirklich planbar. Die Uhren im Hospiz ticken anders, Zeit spielt kaum eine Rolle. Und das ist, denke ich, auch gut so.

*Susanne Stein ist Sozialarbeiterin im 2017 eröffneten Hospiz Köpenick.*



DRK Kliniken Berlin  
Hospiz Köpenick  
Haus 27  
Salvador-Allende-Straße 2 – 8  
12559 Berlin  
Telefon: (030) 3035 – 3440  
E-Mail: [info@hospiz-koepenick.de](mailto:info@hospiz-koepenick.de)  
Web: [www.hospiz-koepenick.de](http://www.hospiz-koepenick.de)



## Aufnahme ins Hospiz

Unser Hospiz steht Gästen offen, die wegen einer schweren, unheilbaren Erkrankung nur noch kurze Zeit zu leben haben und eine palliativmedizinische Betreuung benötigen, die zu Hause nicht möglich ist. Sie werden im Hospiz Köpenick versorgt und in der letzten Lebensphase begleitet.

Es gibt von den gesetzlichen Krankenkassen festgelegte Kriterien, die erfüllt sein müssen, um Aufnahme im Hospiz zu finden. Ein Arzt erstellt deshalb ein medizinisches Gutachten, welches von der Krankenkasse und dem Medizinischen Dienst der Krankenversicherung überprüft wird, um die Notwendigkeit der Aufnahme in einem Hospiz zu bestätigen und gleichzeitig die Kostenzusage für die Aufnahme zu geben. Natürlich können auch selbstzahlende Gäste im Hospiz Köpenick aufgenommen werden.

Anmelden kann sich jeder Patient selbst, aber auch Angehörige oder betreuende Ärzte können einen Patienten anmelden, damit er in unser Hospiz aufgenommen wird. In der Regel sind vor einer Aufnahme im Hospiz ein Gutachten vom behandelnden Arzt und eine Kostenzusage der zuständigen Krankenkasse notwendig.

Eine erste Kontaktaufnahme erfolgt sinnvollerweise telefonisch mit unseren Sozialarbeiterinnen, die den Aufnahmeprozess koordinieren und Gäste, deren Angehörige und die betreuenden Ärzte beraten können. Alle Formulare, die notwendig sind, werden wir nach einer ersten Kontaktaufnahme übersenden. Alle Fragen rund um die Aufnahme in unser Hospiz klären wir gern persönlich mit Ihnen, wenn Sie uns anrufen. Wenn Sie uns nicht anrufen wollen oder können, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail.

## Ihr Hospiz-Team

Das betreuende Team aus Pflegenden und Sozialarbeitern stellt den Erhalt der Lebensqualität der Bewohner unseres Hospizes in den Mittelpunkt. Die ärztliche Versorgung übernehmen erfahrene Palliativmediziner oder auch der Hausarzt. Wir kooperieren mit Palliativmedizinern, die die Gäste unseres Hauses versorgen, jederzeit kann aber auch der Hausarzt des Patienten teilweise oder vollständig die Betreuung übernehmen. Wir besprechen das gern mit unseren Gästen und den Hausärzten. Das Hospiz-Team wird durch Therapeuten, Seelsorger und ehrenamtliche Helfer ergänzt.

## Das Hospiz – Teil des Unternehmensverbundes

Das Hospiz Köpenick gehört zu den DRK Kliniken Berlin, einem gemeinnützigen Unternehmensverbund, bestehend aus vier Krankenhäusern und einem Pflegeheim. Alleinigere Gesellschafter des Verbundes ist die DRK-Schwesternschaft Berlin e.V., ein eingetragener Verein mit weit mehr als 1.000 Mitgliedern – den Rot-Kreuz-Schwestern. Die DRK-Schwesternschaft Berlin steht für eine hochwertige, an den Bedürfnissen von Patienten, Heimbewohnern und Hospizgästen ausgerichtete Gesundheitsversorgung.

## Spenden

Unser Hospiz finanziert sich dadurch, dass die Kostenträger nach einer entsprechenden Kostenzusage 95 Prozent der Kosten übernehmen, fünf Prozent der Kosten müssen wir selbst aufbringen. Deshalb sind wir auf Ihre Spenden angewiesen. Spenden können direkt an das Hospiz erfolgen oder auch an den Förderverein beneficio e.V., der es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Hospiz Köpenick in seiner Arbeit zu unterstützen. Sowohl das Hospiz als auch der Förderverein werden regelmäßig einmal jährlich über die Spenden und deren Verwendung berichten. Spenden für das Hospiz sollten sich auf Geld- und Zeitspenden beschränken. Spendenquittungen für Geldspenden werden automatisch ausgestellt, wenn Sie uns Ihre Kontaktdaten mitgeteilt haben. Mit der Spende erklären Sie Ihr Einverständnis, dass wir Ihren Namen in unserer Spenderliste veröffentlichen.

## Kontakt zum Hospiz-Förderverein beneficio e.V.

Der Hospiz-Förderverein möchte wachsen, um seine vielfältigen Aufgaben noch besser erfüllen zu können. Wenn Sie sich über eine Mitgliedschaft informieren wollen, steht Ihnen Prof. Dr. med. Stefan Kahl gern zur Verfügung.

### Prof. Dr. med. Stefan Kahl

Vorsitzender Hospiz-Förderverein beneficio e.V.  
c/o DRK Kliniken Berlin Köpenick  
Salvador-Allende-Straße 2-8, 12559 Berlin  
Telefon: (030) 3035 – 3319  
E-Mail: s.kahl@hospiz-koepenick.de



## Ansprechpartner für Information, Beratung und Anmeldung

### Karin Lietz

#### Sozialarbeiterin

Telefon: (030) 3035 – 3443  
Fax: (030) 3035 – 3448  
E-Mail: k.lietz@hospiz-koepenick.de

### Susanne Stein

#### Sozialarbeiterin

Telefon: (030) 3035 – 3442  
Fax: (030) 3035 – 3448  
E-Mail: s.stein@hospiz-koepenick.de

### Franziska Irmischer

#### Pflegerische Leitung

Telefon: (030) 3035 – 3441  
Fax: (030) 3035 – 3448  
E-Mail: f.irmscher@hospiz-koepenick.de

### Frank Armbrust

#### Hospizleiter

Telefon: (030) 3035 – 3445  
Fax: (030) 3035 – 3448  
E-Mail: f.armbrust@hospiz-koepenick.de

## Bankverbindung für Ihre Spenden

### HypoVereinsbank

IBAN: DE03 1002 0890 0020 5931 05  
BIC: HYVEDEMM488

# Sportlich genießen



*Christiane Baumann*

› **Was wäre für Sie das größte Unglück?**

Meine Familie plötzlich zu verlieren.

**Wo möchten Sie leben?**

In den Bergen, irgendwo in Südtirol.

**Was ist für Sie das vollkommene irdische Glück?**

Lieben und geliebt zu werden.

**Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?**

Diejenigen, die aus Übermut passieren.

**Ihr liebster Romanheld?**

Chuck Noland

**Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?**

Paulus von Tarsus.

**Ihre Lieblingshelden in der Wirklichkeit?**

Alle, die Dienst am

Menschen tun und wenig Wind darum machen.

**Ihre Lieblingsheldinnen in der Dichtung?**

Katharina Bergmüller, Sage Singer

**Ihr Lieblingsmaler?**

Vincent van Gogh.

**Ihr Lieblingskomponist?**

Pablo Casals.

**Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einem Mann am meisten?**

Humor und Ernsthaftigkeit.

**Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einer Frau am meisten?**

Achtsamkeit und Weitblick.

**Ihre Lieblingstugend?**

Einfühlungsvermögen.

**Ihre Lieblingsbeschäftigung?**

Stand-up-Paddling, Joggen, Wandern.

**Wer oder was hätten Sie sein mögen?**

Früher: Lehrerin.  
Heute – das, was ich bin.

**Ihr Hauptcharakterzug?**

Optimismus.

**Was schätzen Sie an Ihren Freunden am meisten?**

Sie sind da, wenn ich sie brauche.

**Ihr größter Fehler?**

Zu oft für andere mitzudenken.

**Ihr Traum vom Glück?**

Gesund alt werden.

**Was möchten Sie sein?**

Immer noch das, was ich bin.

**Ihre Lieblingsfarbe?**

Grün – die Hoffnung.

**Ihre Lieblingsblume?**

Alle! Na ja, Dahlien erinnern mich am meisten an meine Kindheit.

**Ihre Helden in der Wirklichkeit?**

Wir. Alle.

**Ihre Heldinnen in der Geschichte?**

Frauen wie Katharina von Bora.

**Was verabscheuen Sie am meisten?**

Hass, Neid, Missgunst ...

**Welche geschichtlichen Gestalten verachten Sie am meisten?**

Diktatoren.

**Welche Reformen bewundern Sie am meisten?**

Das Frauenwahlrecht, Glasnost und Perestroika.

**Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen?**

Singen zu können.

**Ihr Motto?**

Es ist besser zu genießen und zu bereuen, als zu bereuen, nie genossen zu haben.

---

**Christiane Baumann** ist Integrationspädagogin und Leiterin des Evangelischen Forscherkindergartens „Apfelbäumchen“ in Berlin-Bohnsdorf. Kinder, Kindergarten-Team und Eltern sind mit dem Hospiz Köpenick seit 2019 verbunden.